

An: [redaktion@derstandard.at](mailto:redaktion@derstandard.at)

**Ex-Grüne El-Nagashi will mit Thinktank gegen EU-"Gender-Lobby" kämpfen**

Standard vom 29.12.2025

Sehr geehrte Redaktion,

beim Lesen Ihres Artikels über Faika El-Nagashi und das Athena Forum hatte ich mehrfach den Eindruck, dass weniger geprüft als reflexhaft widersprochen wird.

Auffällig ist die häufige Verwendung des Wortes „angeblich“. Damit wird suggeriert, bestimmte Aussagen seien unbelegt oder fragwürdig – ohne dass sie tatsächlich überprüft oder inhaltlich diskutiert werden. Wäre es nicht journalistisch sinnvoller, sich mit den Argumenten auseinanderzusetzen, statt sie sprachlich vorab zu entwerten? Etwa mit der Frage, ob und inwiefern der Begriff „Frau“ durch aktuelle rechtliche und politische Entwicklungen verändert wird – und welche Folgen das für Frauenrechte hat.

Ähnlich verhält es sich mit der Behauptung einer gut finanzierten Gender-Lobby. Wenn von „angeblichen Millionenbeträgen“ die Rede ist, stellt sich die Frage: Wurde recherchiert? Wurde geprüft? Oder wird lediglich Distanz markiert? Eine Zeitung sollte hier klären, statt durch Tonfall den Eindruck zu erwecken, sie wisse bereits, dass etwas nicht stimmen könne.

Auch die Aussage, die leichte Verfügbarkeit medizinischer Maßnahmen verleite Jugendliche dazu, sich eher als trans denn als schwul oder lesbisch zu verstehen, wird nicht inhaltlich geprüft. Dabei wäre zumindest die Frage leicht recherchierbar, wie niedrig oder hoch die Hürden tatsächlich sind. Falls sich herausstellen sollte, dass der Zugang in manchen Ländern oder Kontexten tatsächlich erleichtert wurde – wie würde man dann darüber berichten?

Der Hinweis von Faika El-Nagashi, dass politische Entscheidungen teils auf bürokratischem Weg und ohne breite Debatte getroffen werden, ist keineswegs abwegig. In Österreich gab es bereits dokumentierte Fälle, in denen grundlegende Regelungen zur Definition von Geschlecht ohne öffentliche Diskussion geändert wurden.

Kritisch sehe ich außerdem die Betonung niedriger Detransitionszahlen. Abgesehen von der unsicheren Datenlage gilt: Selbst wenn es weniger als zehn Prozent wären, handelt es sich um reale Menschen mit oft schweren, irreversiblen Eingriffen. Jede einzelne unnötige Mastektomie ist eine zu viel. Das sollte zumindest benannt werden.

Problematisch ist schließlich die Darstellung britischer Feministinnen, insbesondere J.K. Rowling. Zu behaupten, sie stelle Transsein „im Allgemeinen“ infrage, ist sachlich falsch. Sie argumentiert zu rechtlichen Kategorien, Sprache und Schutzräumen – nicht zur Existenz von Transpersonen. Solche Verkürzungen tragen nicht zur Aufklärung bei.

Ich bin Faika El-Nagashi persönlich sehr dankbar für ihren Mut und ihr unglaublich wichtiges Engagement. Sie spricht Themen an, die viele bewegen, aber kaum offen diskutiert werden. Vielleicht lohnt es sich, die Frage zuzulassen: Was wäre, wenn sie in zentralen Punkten recht hätte?

Mit freundlichen Grüßen,  
Laura W. (Name der EGGö Redaktion bekannt)